



Andreas Kewes | Moritz Müller |
Chantal Munsch

Engagement im Zwiespalt

Erfahrungen ehemaliger Engagierter
in Wohlfahrtsverbänden,
Kirchengemeinden, Sportvereinen
und Umweltinitiativen

BELTZ JUVENTA

Die Autor:innen

Chantal Munsch, Dr., ist Professorin für Sozialpädagogik an der Fakultät II Bildung-Architektur-Künste der Universität Siegen, Department Erziehungswissenschaft. Ihre Forschungsschwerpunkte sind (verwehrte) Partizipation, freiwilliges Engagement, Folgen sozialer Hilfen und die Herstellung von Differenz in der Migrationsgesellschaft.

Andreas Kewes, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department Erziehungswissenschaft der Universität Siegen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Engagement- und Bewegungsforschung, dabei arbeitet er insbesondere empirisch zu Migrationsgesellschaften.

Moritz Müller war von 2019 bis 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Forschungsprojekt »Spannungsverhältnisse in Engagementfeldern«. Seit 2023 ist er Doktorand im DFG-Graduiertenkolleg »Folgen sozialer Hilfen« an der Universität Siegen. Seine Forschungsschwerpunkte sind freiwilliges Engagement, niedrigschwellige Soziale Arbeit sowie Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummern
419367942 und 236860160

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser
Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht
kommerziell** - Weitergabe unter gleichen Bedingungen **4.0 International (CC BY-NC-SA
4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-SA 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges
Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich
aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende
Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende
Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten
Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers
einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8409-2 Print
ISBN 978-3-7799-8410-8 E-Book (PDF)
DOI 10.3262/978-3-7799-8410-8

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: xerif, le-tex
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

1. Einleitung	9
1.1 Forschungsstand	11
1.2 Die Entwicklung der Forschungsperspektive auf Engagementfelder – Zusammenfassung zentraler Forschungsergebnisse	13
2. Forschungszugang	18
2.1 Narrative Interviews und Gruppendiskussionen: Engagierte können ihre Perspektive entfalten	18
2.2 Dokumentarische Methode: Suche nach ähnlichen Erfahrungen in spezifischen Kontexten	20
2.3 Stichprobe	23
3. Engagement in Wohlfahrtsverbänden zwischen Resonanz und Widerspruch	29
3.1 Resonanzbeziehungen mit den Adressat*innen der Hilfe	29
3.2 Widerspruch zu Umgangsweisen in Organisationen	37
3.2.1 Entwicklung des Widerspruchs anhand von konkreten Erfahrungen	38
3.2.2 Emotionalität	40
3.2.3 Selten explizierter Widerspruch: Fehlen zuständiger Ansprechpartner*innen	41
3.2.4 Widerspruch als moralische Positionierung gegen den Wohlfahrtsverband	43
3.3 Should I stay or should I go? Die Spannung zwischen bindenden und abträglichen Erfahrungen	45
3.4 Zusammenfassung	47
4. Unterschiedliche Logiken im Kirchenengagement: Engagement zwischen Gemeinschaft, Bewegung und Organisation	49
4.1 Kirchengemeinde als Gemeinschaft der Gläubigen	50
4.1.1 Kirchengemeinde als <i>Glaubensgemeinschaft</i>	51
4.1.2 Kirchengemeinde als <i>Glaubensgemeinschaft</i>	58
4.2 Kirchengemeinde als Ort von sozialer Bewegung	62
4.3 Kirchengemeinde als Organisation	72

4.4	Zusammenfassung	78
5.	Engagement in Sportvereinen zwischen Selbstzweck und Strukturbildung	80
5.1	Der Selbstzweck: Die Freude an der Bewegung	81
5.1.1	Freude an der technischen Beherrschung einer Sportart	84
5.1.2	Freude in einem institutionalisierten Kontext	85
5.1.3	Freude in Gemeinschaft	86
5.2	Die Schaffung und Erhaltung notwendiger Strukturen: Der selbstorganisierte Sport als Last	89
5.2.1	Arbeit am Training	90
5.2.2	Arbeit im Zusammenhang mit Regelwerken und Trainingslizenzen	93
5.2.3	Arbeit im Vorstand	95
5.2.4	Zur Ambivalenz der Arbeit an Strukturen	100
5.3	Zusammenfassung	101
6.	Engagement in Umweltinitiativen zwischen Umweltbewusstsein und Kompetenzanspruch	103
6.1	Umweltbewusstsein und die Attraktivität der Ziele binden an das Engagement	105
6.2	Die notwendige Ressourcenausstattung der Engagierten	111
6.3	Zusammenfassung	116
7.	Zwischenfazit: Zur Feldspezifik von Engagementdynamiken	119
8.	Verschiedene Vorstellungen von Kooperation als Herausforderung im Engagement	125
8.1	Puzzleteile	126
8.2	Spielsteine	131
8.3	Puzzleteil und Spielstein – in einer Erzählung	136
8.4	Zusammenfassung	138
9.	Das Kuratieren von Lebenszeit mit Engagement	140
9.1	(In-)Kongruenzen: Wenn Engagement (nicht mehr) zu anderen Lebensbereichen passt	142
9.1.1	Kongruenz als Passung des Engagements zu verschiedenen Lebensbereichen zu einem biografischen Zeitpunkt	143

9.1.2	Inkongruenz als fehlende Passung des Engagements zu anderen Lebensbereichen zu einem biografischen Zeitpunkt	147
9.2	(In-)Kohärenzen: Wenn Engagement im biografischen Verlauf (keinen) Sinn (mehr) ergibt	150
9.3	Zusammenfassung	157
10.	Verletzbarkeit	159
10.1	Der Verlust von Zugehörigkeit und von bedeutsamen Orten	160
10.2	Der Verlust von Sinn in der Arbeit	165
10.3	Abwertende Zuschreibungen statt Würdigung der Arbeit	170
10.4	Zusammenfassung	173
11.	Fazit: Eine feldvergleichende Perspektive auf Engagement	175
11.1	Engagement im Zwiespalt zwischen bindenden und abträglichen Erfahrungen	175
11.2	Zur Feldperspektive auf Engagement	178
11.2.1	Zur Feldspezifik von bindenden und dem Engagement abträglichen Erfahrungen	178
11.2.2	Zur Spezifik von Engagement als Arbeit	180
11.2.3	Zum Potenzial einer Feldperspektive auf Engagement	183
11.3	Engagementdynamik aus einer relationalen Perspektive	184
11.4	Zur Prozessualität von Engagement	187
	Anhang: Transkriptionsregeln	190
	Literaturverzeichnis	192

1. Einleitung

Bilder von Engagierten sind in unterschiedlichen Zusammenhängen präsent. Während wir dieses Buch fertig stellen, stehen etwa zu Weihnachten 2023 freiwillige Feuerwehrleute auf überfluteten Wiesen und Straßen und helfen Flutopfern nach tagelangen Regenfällen. Im Frühjahr 2024 organisieren an unterschiedlichsten Orten der Bundesrepublik Menschen Demonstrationen und Proteste gegen Rassismus. Beim Kirchentag im Mai 2024 in Erfurt wird sichtbar, wie viele Menschen in einer der großen Kirchen in Deutschland aktiv sind – im Gegensatz zum medial verbreiteten Bild enttäuschter Christ*innen, die ihren Gemeinden den Rücken kehren. Während der Fußball-EM schließlich erinnern die Trailer des Deutschen Fußball-Bundes in den Werbepausen daran, dass im Verein die wahren Profis am Werk sind.

In diesem Zusammenhang könnte man sich die Frage stellen, was das eigentlich für Menschen sind, diese freiwillig Engagierten? Wie geht es ihnen? Warum machen sie das – im Winter, auf der nassen Wiese oder in der zunehmend schwindenden Glaubensgemeinschaft? Woher nehmen sie sich ihre Zeit? Wie arbeiten sie zusammen? Wann und wieso beenden sie ihr Engagement? Und wie unterscheiden sich eigentlich die verschiedenen Bereiche, in denen sie sich engagieren? Würde ein Küster anders von seinem Engagement erzählen als jemand aus der freiwilligen Feuerwehr? Würden Umweltaktivist*innen anderes betonen als Fußballjugendtrainer*innen?

Das sind Fragen, mit denen sich die Forschung zum freiwilligen Engagement beschäftigt. Manches davon ist besser erforscht als anderes, z. B. gibt es viel Wissen über die Motivation, die Bildungsabschlüsse und den ökonomischen Status von Engagierten, über den Umfang der im Engagement verbrachten Zeit oder die Organisationsstrukturen, in denen das Engagement stattfindet. Auf die Frage: Was sind das für Leute? kann also oft eine Antwort gegeben werden. Auch gibt es mittlerweile valide Forschung etwa zu Vereins- oder Verbandsstrukturen (Schubert et al. 2023) oder über Protestformen und -routinen (Langebach 2021). Allerdings lässt sich mit Shachar et al. (2019) von einer „Blackbox“ des Engagementalltags sprechen. Es ist wenig erforscht, was in diesem Alltag passiert. Es gibt immer noch Bedarf nach mehr Wissen über die Beziehungen im Engagement, über Hierarchien sowohl zwischen Ehrenamtlichen als auch zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen (Hustinx et al. 2022, S. 8). Wir wissen auch wenig über die Dynamiken des Ein- und Ausstiegs in das bzw. aus dem Engagement. Diese Perspektiven auf den Alltag des Engagements, auf die Beziehungen im Engagement sowie

auf den Ein- und Ausstieg prägen das nachfolgende Buch.¹ Im Zentrum steht dabei die Frage, wie Engagierte ihr Engagement erleben.

Dass viele verschiedene gesellschaftliche Bereiche wie etwa Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, Sportvereine und Umweltinitiativen ohne freiwilliges Engagement kaum funktionieren würden, wurde vielfach betont. Ebenso, dass freiwilliges Engagement eine wichtige Möglichkeit für Mitgestaltung bietet. Mit der Frage, wie die Engagierten ihr Engagement erleben, schaut der vorliegende Band nun sozusagen hinter diese oft gehörte Bestätigung des Nutzens von Engagement. Unser Anliegen ist es, zu einem tieferen Verständnis der Dynamiken eines Engagements aus der Perspektive von Engagierten beizutragen.

Wir nutzen den Begriff der Engagementdynamik, um die Prozessualität von Engagement zu betonen. Etwas vereinfacht formuliert, geht es uns darum, den Verlauf eines Engagements mit seinen Höhen und Tiefen nachzuzeichnen und zu verstehen, worauf sich diese typischerweise zurückführen lassen. Eine Engagementdynamik nachvollziehen zu können bedeutet in letzter Konsequenz auch zu verstehen, warum Menschen ihr Engagement abbrechen. Diesen Abbruch des Engagements wollen wir im Zusammenhang mit der Dynamik des gesamten Engagements verstehen. Mit der Frage nach Engagementdynamiken geht es uns in diesem Sinne um ein differenziertes Verständnis von Engagement, welches wir in seiner Komplexität und seinen Zusammenhängen in den Blick nehmen wollen.

Um Engagementerfahrungen nachvollziehen und vertiefte Einsichten in den Alltag der Engagierten bekommen zu können, eignet sich qualitative Forschung besonders gut (Wilson 2012, S. 201; Hustinx 2010, S. 252). Weil Interviews besonders gut geeignet sind, um die Perspektive der Beteiligten zu verstehen, haben wir Engagierte gebeten, uns ihre Engagementgeschichten zu erzählen: Wie hat alles angefangen? Was haben sie im Engagement erlebt? Wie hat sich ihr Engagement von seinem Anfang bis zu seinem Ende nach und nach entwickelt?

Um das Engagement in seiner Dynamik umfassend verstehen zu können, haben wir Engagierte befragt, welche bereits ein Engagement abgebrochen haben. Um sicherzugehen, dass wir mit dieser Stichprobe nicht eine Besonderheit erfassen, etwa weil wir nur besonders enttäuschte Engagierte befragt haben, haben wir die 65 Interviews mit Engagierten, die ein Engagement abgebrochen haben, mit zehn Gruppendiskussionen mit Engagierten verglichen, die zum Zeitpunkt des Gespräches noch engagiert waren. Um die Spezifik unterschiedlicher

1 Idealtypisch werden in der internationalen Engagementforschung drei Stadien der Freiwilligenarbeit unterschieden: die Vorläufer (antecedents), die Erfahrungen (experiences) im Verlauf des Engagements und die Konsequenzen (consequences) des freiwilligen Engagements. Diese Stadien lassen sich natürlich nicht vollständig unabhängig voneinander beschreiben – bei der Unterscheidung geht es zunächst nur um eine Sortierung des zu untersuchenden Engagementprozesses. Aber es gibt den klaren Befund, dass zu dem mittleren Teil, den Erfahrungen im Vollzug des Engagements, zu denen auch der Abbruch gehört, die wenigsten empirischen Studien vorliegen (Wilson 2012, S. 201; Shachar et al. 2019, S. 246).

Engagementbereiche verstehen zu können, haben wir außerdem Engagierte aus verschiedenen Bereichen befragt (s. u.).

Wir haben den (ehemaligen) Engagierten keine spezifischen Fragen vorgegeben, sondern mit einer möglichst offenen Perspektive analysiert, was sie in ihren Erzählungen relevant machen: Welche Erfahrungen heben sie hervor, um die Dynamik ihres Engagements verständlich zu machen? Was betonen sie besonders, was stellen sie ausführlicher dar? Solche Relevantsetzungen werden in dem vorliegenden Buch dargelegt. Es geht uns dabei jedoch nicht in erster Linie um individuelle Geschichten, sondern um typische Strukturmerkmale, welche verschiedene Erzählungen gleichermaßen prägen.

Wir haben die – sehr verschiedenen – Erzählungen systematisch miteinander verglichen, um zu erfahren, was Engagementdynamiken typischerweise ausmacht. Deutlich geworden ist dabei zweierlei: Einerseits sind Engagementgeschichten in der Tat sehr verschieden – in diesem Sinne gibt das vorliegende Buch auch einen Einblick in die Vielfalt des Engagements. Andererseits hat sich gezeigt, dass die Engagementdynamiken sich auf ähnliche Spannungsverhältnisse zurückführen lassen – und diese stellen wir in diesem Buch vor.

Mit dem Begriff der Spannungsverhältnisse machen wir deutlich, dass wir den Abbruch nicht verstehen können, wenn wir nicht erfassen, was die Engagierten an ihr Engagement bindet. Erfahrungen, die dem Engagement abträglich sind, und solche, die an das Engagement binden, können im Engagement nicht unabhängig voneinander verstanden werden – das ist ein zentrales Ergebnis unserer Analysen. Wir haben die Engagierten nach ihren Engagementgeschichten gefragt – und viele von ihnen haben uns ausführlich dargelegt, wieso gerade dieses Engagement (immer noch) für sie so bedeutsam ist. Erst vor diesem Hintergrund konnten sie uns dann auch von der Entscheidung zu einem Abbruch erzählen, mit all den Zweifeln, die diese Entscheidung z. T. auch begleitete. Deutlich geworden ist uns in den Erhebungen und Auswertungen somit, dass das Engagement durch ein Spannungsverhältnis von bindenden und abträglichen Erfahrungen gekennzeichnet ist. Dieses prägt die Engagementerfahrung, aber auch die Abbruchserzählungen.

1.1 Forschungsstand

Zur Beendigung von Engagement wurde noch wenig geforscht. Dies erstaunt, weil das Ende gerade in Zeiten von verkürztem und projekthaftem Engagement konstitutiv zum Engagement gezählt werden müsste – Engagement wird nicht mehr als ein lebenslanges Ehrenamt verstanden (welches es wohl auch nie für alle war) (Dunn et al. 2016; Hyde et al. 2016). Auch wenn der Verlauf und die Beendigung von Engagement noch nicht umfänglich erforscht wurden – einige relevante Studien gibt es durchaus. So wurde etwa erforscht, dass Engagierte bestimmte

Ressourcen wie Bildungsabschlüsse, Sozialkontakte oder materielle Absicherung benötigen (Wilson 2012, 2000; Harflett 2015). Wer keine Zeit für Engagement hat, weil zunächst sprichwörtlich die Brötchen verdient werden müssen, ist im Engagement nicht (mehr) anzutreffen; wer nicht gut genug versteht, was bei der Arbeit als Kassenprüfer oder Schriftführerin zu beachten ist, übt solche Tätigkeiten nicht lange aus. Erforscht wurde weiterhin, dass eine individuelle Motivation die Bereitschaft zur Aufnahme von Engagement fördert und besonders motivierte Menschen länger im Engagement bleiben bzw. dass Engagierte bei nachlassender Motivation oder dem Nichterfüllen ihrer Erwartungen das Engagement abbrechen (Snyder und Omoto 2008; Stukas et al. 2009; Forner et al. 2024). Dazu gibt es allerdings auch den kritischen Einwand, dass Engagierte im Verlauf eines Engagements ihre Sichtweise auf dieses ändern. Die Motive für den Ausstieg sind deswegen oft andere als diejenigen für den Einstieg ins Engagement (so z. B. Willems et al. 2012; Dury 2018).

Im Zusammenhang mit der Frage, wie sich Engagierte gewinnen und halten lassen, legen viele Forschungsprojekte ihren Fokus auf die Frage, wie sich Engagement professionell steuern lässt. Engagementabbrüche erscheinen hier als Ergebnis eines falschen Managements von Engagierten, beispielsweise weil nicht auf ihre Beschwerden reagiert wurde (Garner und Garner 2011; Allen und Mueller 2013). Engagementbeendigungen werden in diesem Zusammenhang auch oft auf eine fehlende Passung der Fähigkeiten und Motive der Engagierten zum Engagement zurückgeführt, wobei die Herstellung dieser Passung als Aufgabe des Engagementmanagements verstanden wird (Walk et al. 2019; Walk und Peterson 2023). Als weiterer Grund für Abbrüche wird schließlich das Gefühl fehlender Wirkmächtigkeit erforscht (Alfes et al. 2015). Im Vergleich zu solchen Studien beschreiben wir Herausforderungen, mit denen sich Engagierte auch bei bester Motivation und Passung auseinandersetzen müssen – auch dann, wenn das Management gut ist, oder wenn, wie in vielen Fällen, das Engagement kaum professionell unterstützt wird.

Zu der Frage, wieso Menschen ein Engagement aufnehmen und auch wieder abbrechen, finden wir in der Forschung unterschiedliche Erklärungen. Utilitaristische Erklärungsversuche gehen davon aus, dass Menschen sich engagieren, weil ihnen dies einen Nutzen verspricht (z. B. Emrich et al. 2017; Thieme und Wallrodt 2018). Normative Erklärungen gehen davon aus, dass sich Menschen engagieren, weil dies von ihnen erwartet wird bzw. um gesellschaftlich tradierten Rollen oder allgemeinen Erwartungen wie jenen eines Gemeinnsinns zu entsprechen (für Rollenverständnisse vgl. Niebuur et al. 2022; für Gemeinnsinn vgl. Bellah et al. 2008). Unsere Ergebnisse zeigen jedoch, dass beide Erklärungsansätze nicht ausreichen, um die Engagementdynamik zu erklären. Die von uns Befragten erzählen nicht, dass sie abbrechen, weil ihnen das Engagement nichts mehr bringen würde. Gesellschaftliche Werte spielen durchaus eine Rolle, reichen allerdings auch nicht aus, um die Engagementdynamik zu erklären. Prägend für die von uns analysier-

ten Erzählungen sind vielmehr spezifische Erfahrungen, welche die Menschen in ihrem Engagement machen und die sie an dieses binden oder die ihm abträglich sind.

Eine gewisse Lücke in der bisherigen Forschung zu Engagementabbrüchen ergibt sich schließlich auch daraus, dass sie entweder mit großen Fallzahlen allgemeine Aussagen über das Engagement an sich macht oder aber aufgrund von Fallstudiendesigns nur begrenzte Verallgemeinerungen zulässt. In diesem Spannungsverhältnis zwischen einer geringen bzw. sehr großen Kontextsensibilität haben wir ein Forschungsdesign entwickelt, welches die Dynamiken und Abbrüche in Bezug auf spezifische Engagementfelder hin erforscht.² In Anlehnung an Eliasoph (2016) versuchen wir somit, Engagement nicht auf wenige Aspekte oder universell gültige Regelmäßigkeiten zu reduzieren, sondern es in seiner Komplexität mit seinen unterschiedlichen Facetten und Widersprüchen zu verstehen.

1.2 Die Entwicklung der Forschungsperspektive auf Engagementfelder – Zusammenfassung zentraler Forschungsergebnisse

Die Ergebnisse, die wir in diesem Buch vorstellen, sind das Produkt von zwei Forschungsprojekten, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurden. Es handelt sich somit nicht um eine Studie, die wir im Auftrag einer Kommune oder eines Verbandes gemacht haben, um Hinweise geben zu können, wie Abbrüche zukünftig reduziert werden können. Vielmehr geht es uns im Sinne von Grundlagenforschung, wie bereits beschrieben, um ein differenziertes Verständnis von Engagementdynamiken.

In der Auseinandersetzung mit den Erzählungen der Engagierten haben sich der zentrale Fokus der Studie und damit auch die forschungsleitenden Fragen verändert. Im Folgenden stellen wir kurz den Forschungsprozess dar, in dem sich unsere zentrale Perspektive auf Engagement entwickelt hat. Damit wollen wir nachvollziehbar machen, wie die Ergebnisse, die in diesem Buch vorgestellt werden, entstanden sind. Wir zeigen, wie wir darauf kamen, dass gerade die jeweiligen Engagementfelder so zentral für das Verständnis der Engagementverläufe sind. Dieser Teil kann auch als eine erste Zusammenfassung unserer Ergebnisse gelesen werden.

2 Es wäre sicherlich ermüdend, an dieser Stelle einen Forschungsstand zum Engagement in den jeweiligen Feldern zu präsentieren. Deswegen haben wir hier darauf verzichtet und verweisen auf die jeweiligen Hinweise in den Kapiteln.

Ausgangspunkt des ersten Forschungsprojektes, mit dem wir 2014 gestartet sind, war die Frage, welche Rolle ein „Migrationshintergrund“³ für den Verlauf und den Abbruch eines Engagements in deutschen Wohlfahrtsverbänden spielt. Unsere These damals war, dass der Verlauf eines Engagements maßgeblich von den (fehlenden) Zugehörigkeiten der Engagierten geprägt wird. Deswegen haben wir Engagierte mit einem zugeschriebenen „Migrationshintergrund“ befragt, die sich in Wohlfahrtsverbänden engagierten. Wohlfahrtsverbände hatten wir als Forschungsfeld ausgewählt, weil sich diese in spezifischen Traditionen (Caritas – Katholizismus, Diakonie – Protestantismus, AWO – Arbeiterschaft) verorten, weshalb es denkbar gewesen wäre, dass Engagierte „mit Migrationshintergrund“ hier in besonderer Weise als Andere behandelt würden.

In der Tat entdeckten wir in den Interviews manches, was für eine Migrationsgesellschaft typisch ist: Rassismus, stereotypisierende Redeweisen über bestimmte Migrationsandere, die Reduktion von Engagierten auf besondere Sprachkenntnisse oder Zuschreibungen von kulturellen Besonderheiten. Auch die Engagierten selbst stellen sich wegen ihrer Herkunft oder Sprachkenntnisse als Expert*innen für ein bestimmtes kulturelles Wissen dar. Die Wohlfahrtsverbände erschienen uns als Teil einer Gesellschaft, die von migrationsbezogenen Differenzen geprägt ist: manche legen die Engagierten fest, etwa indem sie diese insbesondere als Sprachmittler*innen ansprechen, andere freuen sich einfach über ihre Bereitschaft zum Engagement.

Was aber unterschiedslos die Engagementsgeschichten (auch von Personen ohne Migrationsgeschichte) prägt und von den Engagierten relevant gemacht wird, sind spezifische Erfahrungen im Feld der Wohlfahrt. Die Erzählungen sind zum einen geprägt von den besonderen persönlichen Beziehungen, welche die Engagierten mit den alten, kranken oder geflüchteten Menschen machten, die sie betreuten. Diese Erfahrungen binden sie an ihr Engagement. Zum anderen spielt die Ökonomisierung der Wohlfahrt eine zentrale Rolle für den Abbruch des Engagements: Die Engagierten berichten von auf Effizienz statt auf Menschlichkeit ausgelegten oder nicht zielführenden Umgangsweisen, die sie nicht mittragen konnten. Deutlich wurde somit, dass das Feld der Wohlfahrt die Dynamik des Engagements prägt, indem es einerseits besondere zwischenmenschliche Beziehungen ermöglicht, gleichzeitig jedoch durch ökonomisierte Umgangsweisen geprägt ist, welche diese Beziehungen erschwert. Diese Erfahrungen, das wurde schnell deutlich, betonen Engagierte unabhängig von einem „Migrationshintergrund“.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen wollten wir der Frage nachgehen, welche Bedeutung unterschiedliche Engagementfelder für die Dynamik eines Engagements haben. Deswegen haben wir in einem zweiten Forschungsprojekt syste-

3 Wir betrachten „Migrationshintergrund“ als eine gesellschaftliche Konstruktion und setzen den Begriff in Anführungszeichen, um dies deutlich zu machen (vgl. Munsch 2014).

matisch verschiedene Engagementfelder verglichen. Wir haben uns mit Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden, Sportvereinen und Umweltinitiativen vier Engagementfelder ausgesucht, in denen nicht nur möglichst unterschiedliche Tätigkeiten für Engagierte anfallen, sondern deren Organisationsformen sich auch unterscheiden. Wohlfahrt und Kirche sind durch eher hierarchische Strukturen geprägt, in denen Hauptamtliche viel und Engagierte weniger zu bestimmen haben. Sportvereine und Umweltinitiativen werden demgegenüber maßgeblich von den Engagierten selbst getragen. Hauptamtliche spielen hier eine untergeordnete Rolle.

Im systematischen Vergleich der Erzählungen konnten wir herausarbeiten, dass jedes dieser Engagementfelder mit spezifischen Herausforderungen für die Engagierten einhergeht. In den Kirchengemeinden ergibt sich die Herausforderung für das Engagement aus dem Umstand, dass die Engagierten verschiedene Erwartungen an ihre Kirchengemeinde haben. Während die einen Wert auf „nahrhafte“ Predigten legen und sich mit ihrem Glauben auseinandersetzen wollen, bevorzugen andere Geselligkeit lieber „ohne Bibelsprüche“, und wieder andere betonen die Notwendigkeit einer sachgemäßen Verwaltungs- und Organisationsarbeit für das gute Funktionieren der Kirchengemeinden. Die Erzählungen zeigen, welche Schwierigkeiten zwangsläufig entstehen, wenn Kirche dadurch gekennzeichnet ist, dass mit ihr gleichzeitig so verschiedene Vorstellungen verbunden werden.

In den Sportvereinen wiederum ergibt sich die Herausforderung aus den Strukturen, welche für das gemeinsame Sporttreiben notwendig sind und erhalten werden müssen: Trainingseinheiten müssen regelmäßig und für unterschiedliche Altersgruppen angeboten werden, auch dann, wenn sie unregelmäßig besucht werden; Vorschriften zum Steuerrecht müssen eingehalten werden; Anlagen müssen regelmäßig erneuert und gepflegt werden. Auch wenn alle Befragten aus diesem Bereich von der Freude am gemeinsamen Sporttreiben berichten – so erscheint diese Arbeit an den Strukturen doch v. a. mühevoll.

Noch mal anders zeigen sich die Herausforderungen in den Umweltinitiativen. Hier ergibt sich die Herausforderung aus dem Ziel des Engagements: Wenn es darum geht, Strategien zu entwickeln, um mächtige Akteur*innen wie etwa Stadtverwaltungen zu Änderungen (etwa zum Bau von mehr Fahrradwegen) zu bewegen, dann müssen Engagierte sehr viel Zeit investieren, um das dazu notwendige Wissen zu erwerben. Das Engagement in Umweltinitiativen verlangt ausgeprägte Kompetenzen – und dies führt auch zu Konkurrenz zwischen den Engagierten.

Im systematischen Vergleich der Felder wurde aber auch deutlich, dass es spezifische Herausforderungen gibt, die für das Engagement allgemein gelten, unabhängig von den Engagementfeldern. Dies betrifft zunächst die Kooperation zwischen den Engagierten: Engagement bedeutet, dass die Engagierten sich für Projekte einsetzen können, die ihnen wichtig sind. Gemeinsam können sie Ideen ent-

wickeln und umsetzen. Allerdings ist die Art und Weise, wie sie dabei kooperieren, nicht vorgegeben. Unsere Analyse zeigt, dass die Erzählungen von divergenten Vorstellungen über die Art und Weise der Kooperation geprägt sind: Während die einen eine Zusammenarbeit wünschen, bei der verschiedene Kompetenzen sich wie Puzzelstücke ergänzen, betonen andere ihre besondere Kompetenz, mit der sie Pläne entwickeln, denen die anderen bitte folgen sollen. In den Erzählungen erscheinen beide Vorstellungen von Kooperation als gegensätzlich. Die Gleichzeitigkeit zwischen einer Freiheit, eigene Ideen und Arbeitsweisen mit anderen gemeinsam zu verwirklichen, und dem Fehlen von Strukturen und Vorgaben, wie diese Zusammenarbeit zu gestalten sei, führt zu Konflikten zwischen den Engagierten.

Eine zweite Herausforderung von Engagement besteht im hohen Anspruch, das Engagement in das eigene Leben zu integrieren. Die Erzählungen machen sehr deutlich, dass das Engagement nicht irgendeine Aufgabe ist, welche die Engagierten einfach übernehmen. Vielmehr müssen sie das Engagement in ihr Leben integrieren – passend zu ihren Fähigkeiten oder ihren Werten, passend zu der jeweiligen Lebensphase, in der sie sich befinden. Wir haben hierfür den Begriff des Kuratierens gewählt. In der Interpretation der Erzählungen werden Arrangements deutlich: das Engagement wird mit der Biografie oder den aktuellen Lebensumständen in einer Weise kombiniert, die entfernt an Kunstaustellungen erinnert. Wir sehen eine ganz bestimmte Zusammenstellung, welche den Sinn eines Werkes (bzw. einer Engagementbiografie) deutlich machen soll.

Ein dritter Aspekt schließlich, der uns im Vergleich der Interviews deutlich wurde, ist die Verletzbarkeit, die mit Engagement einhergeht. Auch dieser Aspekt geht darauf zurück, dass das Engagement sich nicht in einer beliebigen Aufgabe erschöpft, welche die Engagierten übernehmen. Ganz im Gegenteil: Sie schildern das Engagement oft als eine Herzensangelegenheit, als eine Aufgabe, die ihnen sehr viel bedeutet. Dies führt dazu, dass ihnen Meinungsverschiedenheiten und Konflikte im Engagement ganz besonders nahegehen.

Diesen sieben verschiedenen Herausforderungen, welche einerseits in der Feldspezifik und andererseits im Engagement an sich begründet liegen, widmen sich sieben Kapitel des vorliegenden Buches. Die ersten vier Kapitel widmen sich dabei jeweils einem Engagementfeld. Hier stellen wir die bindenden und abträglichen Aspekte für das Engagement in Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden, Sportvereinen und Umweltinitiativen vor. Nach einem kurzen Zwischenfazit gehen wir auf die feldübergreifenden Herausforderungen der Kooperation, des Kuratierens und der Verletzbarkeit ein. Jedes Kapitel ist in sich abgeschlossen. Sie können die Kapitel unabhängig voneinander lesen. In ihrer Zusammenschau vermitteln sie ein differenziertes Bild über die verschiedenen Facetten von Engagement aus der Perspektive von Engagierten.

Zusätzlich zu den konkreten Erkenntnissen haben wir im Forschungsprozess eine spezifische Perspektive auf Engagementdynamiken entwickelt. Im Fazit er-

läutern wir diese Perspektive, damit sie auch für weitere Forschung nutzbar gemacht werden kann. Wir beschreiben die Ambivalenzen, die Feldspezifik und die damit einhergehenden Relationalität und Prozessualität, welche wir für eine weitere Erforschung von Engagementdynamiken für wesentlich erachten.

2. Forschungszugang

Das Ziel der beiden Forschungsprojekte⁴, deren Ergebnisse wir hier vorstellen, war die Rekonstruktion von Engagementverläufen aus der Perspektive von Engagierten, die ein freiwilliges Engagement beendet haben. Wir wollten analysieren, welche typischen Erfahrungen die Dynamik des Engagements in verschiedenen Engagementfeldern prägen und dabei den gesamten Verlauf vom Beginn eines bestimmten Engagements bis hin zu dessen Abbruch beleuchten. Aus dieser Fragestellung ergaben sich mehrere Anforderungen an das Forschungsdesign, die im Folgenden erläutert werden.

Erstens benötigten wir eine Form der Datenerhebung, die den (ehemaligen) Engagierten genügend Freiraum lässt, ihre Engagementgeschichten aus ihrer Perspektive zu erzählen und dabei eigene Relevanzen zu setzen. Da uns im Ergebnis weniger die individuellen Besonderheiten der einzelnen Engagementgeschichten interessierten, brauchte es zweitens einen systematischen Vergleich in der Datenanalyse, um insbesondere die fallübergreifenden Gemeinsamkeiten und geteilten Erfahrungen in den Engagementgeschichten zu entdecken. Drittens benötigten wir hierfür eine Stichprobe, die einen solchen Vergleich innerhalb und zwischen verschiedenen Engagementfeldern ermöglicht. Um sicherzustellen, dass wir mit unserer Stichprobe an ehemaligen Engagierten keine untypischen (und z. B. außergewöhnlich schlechten) Erfahrungen untersuchen, war dabei zudem ein Vergleich mit den Erzählungen von weiterhin aktiven Engagierten notwendig, die ihr Engagement (noch) nicht beendet hatten.

2.1 Narrative Interviews und Gruppendiskussionen: Engagierte können ihre Perspektive entfalten

Um (feld-)spezifische Spannungsverhältnisse zwischen bindenden und abträglichen Erfahrungen im Engagement zu verstehen, mussten wir die Perspektive der Engagierten rekonstruieren: Welches (Erfahrungs-)Wissen haben sie über das Engagement in einem bestimmten Feld erworben? Wir sind explorativ vorgegan-

4 Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse basieren auf zwei Forschungsprojekten, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurden. Im ersten Projekt (Laufzeit 2014–2017) analysierten wir die Abbruchserzählungen insbesondere von Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund in Organisationen der deutschen Wohlfahrtsverbände. Im zweiten Projekt (Laufzeit 2019–2024) verglichen wir diese Abbruchserzählungen mit jenen von Engagierten in Sportvereinen, Kirchengemeinden und Umweltinitiativen.

gen, um die Befragten nicht vorab auf ein Thema festzulegen, sondern möglichst offen zu erforschen, welche Themen für sie relevant sind: Welche Erfahrungen schildern sie? Wie erzählen sie ihre Engagementgeschichte? Und was betonen sie besonders, wenn sie erzählen sollen, wie sich ihr Engagement mit seinen Höhen und Tiefen entwickelte?

Um den gesamten Prozess von Engagementverläufen aus der Perspektive von ehemaligen Engagierten zu erfassen, haben wir narrative Interviews geführt (Schütze 1983). Bei dieser Interviewform stellen die Interviewer*innen zunächst keine konkreten Fragen. Vielmehr werden die Befragten darum gebeten, ihre Geschichte z. B. über einen bestimmten Lebensabschnitt (in unserem Fall eines vergangenen Engagements) zu erzählen. Die Befragten erhalten damit also einen möglichst großen Raum, um eigene Relevanzen und Themen in die Erzählung einzubringen, die aus ihrer Sicht bedeutsamen Erfahrungen in besonderer Intensität und Ausführlichkeit zu entfalten und die eigene Position (als engagierte Person) in einer für sie sinnvollen Art und Weise darzustellen.

Die erhobenen Interviews mit ehemaligen Engagierten begannen stets mit einem Erzählstimulus bzw. der offenen Bitte, den Verlauf des eigenen Engagements vom Anfang bis zum Ende zu erzählen. Dabei wurden die Befragten ausdrücklich dazu eingeladen, ihre Engagementgeschichte ausführlich und chronologisch zu erzählen: von den ersten Überlegungen zur Aufnahme des jeweiligen Engagements bis hin zum Abbruch des Engagements und dem Rückblick auf dasselbe zum Zeitpunkt des Interviews. Der erste Teil der Interviews bestand daher immer in einer sogenannten „Stegreiferzählung“ (Schütze 1984), in der die befragte Person ihre Geschichte ohne viel Vorbereitung erzählte. Nachdem diese Erzählung beendet war, stellten die Interviewer⁵ im zweiten Teil immanente Nachfragen, d. h. Nachfragen zu einzelnen Aspekten der erzählten Geschichte, um ausführlichere Schilderungen zu bestimmten Erlebnissen anzuregen, die von den Befragten nur kurz angedeutet wurden, oder um inhaltliche Rückfragen zu klären. Erst zum Ende der Interviews wurden weitere exmanente Nachfragen gestellt, d. h. Nachfragen, die sich nicht unmittelbar auf das Erzählte beziehen. Hier wurden beispielsweise Rückfragen zur befragten Person gestellt oder nicht selten abschließend nach einem besonderen Erlebnis im Engagement gefragt.

Die Interviews dauerten im Schnitt etwa eine Stunde. Die kürzeren Interviews dauerten eine halbe Stunde, die längeren anderthalb Stunden, das längste Interview dauerte knapp drei Stunden. Ein großer Teil der Interviews wurde bei den Befragten zu Hause geführt. In den Zeiten der Coronapandemie wurden die Interviews online per Videotelefonie geführt (unsere Referenzen zu Beginn der Pandemie waren etwa Leinhos 2019; Archibald et al. 2019; Seitz 2016), was u. E. (erstaunlich) gut gelang: Anhand der Transkripte konnten wir (bis auf wenige Aus-

5 Die Interviews und Gruppendiskussionen führten Andreas Kewes und Moritz Müller.

nahmen bei besonders großen technischen Schwierigkeiten) kaum Unterschiede zwischen den digitalen Gesprächen und jenen in Präsenz ablesen.

Zum Vergleich mit den Einzelinterviews mit ehemaligen Engagierten haben wir außerdem zehn Gruppendiskussionen (Loos und Schäffer 2001) mit Engagierten geführt, die zum Zeitpunkt der Erhebung ihr Engagement (noch) nicht abgebrochen hatten. An diesen Diskussionen nahmen zwischen zwei und fünf Personen teil, die sich jeweils gemeinsam engagierten. Die Gruppendiskussionen begannen ebenfalls mit einem offenen Erzähl- bzw. Diskussionsstimulus, bei dem die Engagierten an den Beginn ihres Engagements zurückdenken und sich darüber austauschen sollten. Auch hier sollte der Interviewer möglichst nicht in das Gespräch eingreifen, sodass die Engagierten jene Themen relevant machen und diskutieren konnten, die für sie (als Gruppe) besonders relevant waren. Methodologisch besehen haben Gruppendiskussionen den Vorteil, dass sie gerade in Passagen mit hoher interaktiver Dichte – also Passagen in denen sich die Diskussionsteilnehmer*innen gegenseitig unterbrechen oder sich ergänzen und den Gedanken der anderen weiterspinnen – Einsichten in ein kollektives Wissen geben: In diesen Passagen wird besonders deutlich, welche Erfahrungen und Sichtweisen die Befragten miteinander teilen und welche ihnen gemeinsam wichtig sind. Zugleich ist es auch ein Nachteil der Gruppendiskussionen, dass einzelne Sprechende ihre individuelle Erfahrung hier nicht derart tiefgründig elaborieren können, wie es in den narrativen Interviews oft der Fall war. Die Gruppendiskussionen dauerten zwischen 42 und 78 Minuten. Die Gruppendiskussionen wurden, wie methodologisch vorgesehen (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014, S. 293), nur in denjenigen Passagen transkribiert, die sich durch eine hohe interaktive Dichte auszeichneten. Die Diskussionen wurden meist an den Orten geführt, an denen sich die Teilnehmenden engagierten. Da gerade eine interaktive Dichte und gegenseitige Unterbrechungen in digitalen Gesprächen kaum möglich sind, wurden diese Gespräche nur in Präsenz geführt und mussten für die Zeit der Coronapandemie unterbrochen werden.

2.2 Dokumentarische Methode: Suche nach ähnlichen Erfahrungen in spezifischen Kontexten

Ziel der Auswertung war es, mögliche *kollektive Erfahrungsräume*⁶ des freiwilligen Engagements zu rekonstruieren: In der vergleichenden Analyse der Engagementerzählungen sollten geteilte Erfahrungen identifiziert werden, die verschiedene Engagierte in spezifischen Kontexten auf ähnliche Weise machen. Dazu nut-

6 Die spezifischen Begriffe der dokumentarischen Methode haben wir im Folgenden kursiv markiert.

zen wir das hermeneutische Verfahren der dokumentarischen Methode (Bohn-sack 2010; Nohl 2017). Durch den systematischen Vergleich der Interviews und Gruppendiskussionen analysierten wir, ob sich in den Engagementerzählungen jeweils ähnliche Erzählweisen aus den Kontexten Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, Sportvereine und Umweltinitiativen finden ließen – und ob bzw. wie sich dadurch auf spezifische und zugleich ähnliche Erfahrungen schließen ließe.

Grundlegend für die dokumentarische Methode und ihre Suche nach kollektiven Erfahrungsräumen ist die Annahme, dass sich (handlungsleitendes) *Wissen* in praktischen Erfahrungen bildet. Der Begriff des Wissens ist dabei sehr breit zu verstehen: Er umfasst alle Einstellungen, Selbstverständlichkeiten, Fertigkeiten, Unterscheidungen, Relevanzen, aber auch Emotionen, die Menschen im Rahmen von (wiederkehrenden) Erfahrungen entwickeln. Charakteristisch für dieses alltägliche (Erfahrungs-)Wissen ist, dass es angewandt wird, ohne (viel) darüber nachzudenken: Wie man sich beispielsweise im Straßenverkehr verhält oder worauf es bei der Teilnahme an einer Versammlung ankommt, muss nur selten bewusst reflektiert oder gar explizit erklärt werden, weil es zum „routinierten Handeln“ (Nohl 2017, S. 6) in gewohnten Kontexten gehört. Die Rede ist daher auch von einem *impliziten* und *geteilten* Wissen, das in kollektiven Erfahrungsräumen (wie z. B. dem Straßenverkehr) von verschiedenen Menschen auf ähnliche Weise erworben wird. Solche kollektiv geteilten Wissensbestände zu rekonstruieren und auf die spezifischen Erfahrungsräume zu schließen ist der Gegenstand der dokumentarischen Methode.

Vor dem Hintergrund der methodologischen Grundannahmen ergaben sich insbesondere zwei Maximen für die empirische Analyse. Wesentlich für die Rekonstruktion des impliziten Erfahrungswissens der (ehemaligen) Engagierten war erstens die Analyse von Darstellungsweisen. Es wurde also nicht nur analysiert, *was* die Engagierten erzählen, sondern auch *wie* sie über das Engagement sprechen. Gerade die Analyse der Darstellungsweise gibt Aufschluss über die impliziten Gehalte der Erzählung: So haben wir etwa analysiert, welche Erfahrungen in einer Weise erzählt werden, als seien sie ganz selbstverständlich und müssten gar nicht weiter erklärt werden. Andere Erfahrungen werden dargestellt, als seien sie ganz besonders wichtig, schön oder schrecklich oder etwas, auf das man stolz sein könne. Wir haben somit danach geschaut, welches Vokabular verwendet wird oder welche Fluchtpunkte und positive oder negative *Gegenhorizonte* die Erzählung anleiten. Wie wird von anderen Personen im Engagementfeld berichtet? Welche Eigenschaften und Verhaltensweisen werden denen zugeschrieben? Wie berührt oder betroffen erzählen sich Engagierte von welchen Erfahrungen? Mit dieser Analyse der Darstellungsweise fragen wir danach, was die Erzählungen stillschweigend *orientiert*, d. h. was sie (implizit) anleitet und strukturiert. Dieser *Orientierungsrahmen*, der einer Erzählung ihren Sinn verleiht, verweist auf das alltägliche, implizite Wissen, d. h. also auf die Normen, Vorstellungen oder Einstellungen, die in einem bestimmten Kontext erworben wurden. Mit den

Worten der dokumentarischen Methode: In der Art und Weise der Darstellung *dokumentiert* sich das implizite Handlungswissen.

Zentral für unsere Auswertung war zweitens der *Vergleich* von Textpassagen. Unser Ziel war es nicht, die besondere Logik einer individuellen Engagementgeschichte zu verstehen. Es ging unserer Analyse also nicht darum, Engagierte zu typisieren, d. h. sie oder ihre Erzählungen in Bezug auf bestimmte Merkmale zu klassifizieren. Vielmehr ging es uns darum, die kollektiven Erfahrungen zu rekonstruieren, die von mehreren Engagierten geteilt werden.⁷ Deswegen verglichen wir Textstellen, denen ein ähnlicher Sinn zugrunde zu liegen schien. Minimal und maximal kontrastierende Sequenzen⁸ wurden dabei nicht nur innerhalb eines Interviews, sondern auch zwischen den Interviews verglichen. Wir suchten damit nach *kollektiv geteiltem Wissen* von Menschen, die ähnliche bzw. *strukturidentische* Erfahrungen gemacht haben. Durch den fallübergreifenden Vergleich von Interviewpassagen wurden also ähnliche Arten und Weisen des Erzählens gesucht und dann in einem zweiten Schritt auf die geteilten Erfahrungen geschlossen, welche diesen verschiedenen Erzählungen zugrunde liegen. Diese Ähnlichkeit, die sich in Erzählungen über verschiedene, aber eben strukturidentische Erfahrungen zeigen kann, bezeichnet die dokumentarische Methode als *homolog*.

Wesentlich für eine Auswertung, die sich an den Relevantsetzungen der Befragten orientiert, ist es, die Frage nach kollektiven Erfahrungsräumen im freiwilligen Engagement möglichst offen zu stellen. Dadurch können sich in der Auswertung auch andere geteilte Erfahrungsräume als relevant erweisen als diejenigen, die die Forschungsfrage zunächst vorgibt. Im Forschungsprozess wurde diese Offenheit für weitere Erfahrungsräume an zwei Stellen relevant: Im ersten Forschungsprojekt waren wir davon ausgegangen, dass Engagierte aufgrund ihres „Migrationshintergrundes“ strukturidentische Erfahrungen teilen (etwa als Andere behandelt zu werden), die zum Abbruch des Engagements führen würden. Befragen wollten wir Engagierte aus Wohlfahrtsverbänden, weil wir davon ausgingen, dass die Wohlfahrtsverbände bestimmten Traditionen entstammen (Caritas – Katholizismus, Diakonie – Protestantismus und AWO – Arbeiterbewegung) und sich daher in den jeweiligen Verbänden bestimmte Personen (eher ohne „Migrationshintergrund“) engagieren.

In der vergleichenden Analyse wurde jedoch deutlich, dass die Engagementerzählungen in besonderer Weise durch die Erfahrungen im Engagementfeld der Wohlfahrtsverbände strukturiert wurden. Prägend waren einerseits Schilde-

7 Als Beispiel: In der ersten Projektphase zeigte sich die emotionale Nähe zwischen Engagierten und (hilfsbedürftigen) Adressat*innen als eine geteilte Erfahrung, die in spezifischer Weise durch das Engagementfeld der Wohlfahrtsverbände geprägt wird (vgl. Kapitel 3 Engagement in Wohlfahrtsverbänden zwischen Resonanz und Widerspruch).

8 Verglichen wurden sowohl Passagen, die sich in Inhalt und/oder Erzählweise stark ähnelten, als auch Passagen, die sehr unterschiedlich oder gar gegensätzlich schienen.

rungen der zwischenmenschlichen Nähe und andererseits der Ökonomisierung. Wir schlossen daraus, dass diese für Engagement in Wohlfahrtsverbänden typisch sind (wenngleich wir durchaus auch Erzählungen zu Rassismus erhielten, der sich dann aber nicht nur auf das Engagement beschränkt, vgl. Munsch und Kewes 2019). Im zweiten Projekt wollten wir die kollektiv geteilten Erfahrungen in spezifischen Engagementfeldern vergleichen. Durch den systematischen Vergleich fanden wir darüber hinaus jedoch auch Erzählweisen, die wir als typisch für Erfahrungen im freiwilligen Engagement insgesamt halten: So wurde deutlich, dass die Kooperation zwischen Engagierten (vgl. Kapitel 8 Verschiedene Vorstellungen von Kooperation als Herausforderung im Engagement), das Kuratieren von Lebenszeit mit Engagement (vgl. Kapitel 9) sowie die Verletzbarkeit im Engagement (vgl. Kapitel 10 Verletzbarkeit) relevante Erfahrungen darstellen, die Engagementdynamiken unabhängig von den vier Engagementfeldern prägen.

Um Interviews und andere Daten in der qualitativen Forschung mit verschiedenen Perspektiven interpretieren zu können, sind Auswertungsgruppen wesentlich. In diesem Sinne arbeiteten auch wir in einer kleinen Interpretationsgruppe: Ursprünglich mit einer Projektleitung (Chantal Munsch), einem wissenschaftlichen Mitarbeiter (Andreas Kewes) und studentischen Hilfskräften (Annette Demir-Utsch, Moritz Müller und Anne-Marie Stumpf) ausgestattet, wuchs die Gruppe in der zweiten Projektphase neben der Projektleitung auf zwei wissenschaftliche Mitarbeitende (Andreas Kewes und Moritz Müller) und bis zu drei studentischen Hilfskräften (Sebastian Jendrek, Timo Skoluda und Nina Thielges) an. Seit Spätsommer 2014 arbeitete sich diese Gruppe etwa im wöchentlichen Rhythmus durch die Transkripte. Wir besprachen Leseindrücke zu ganzen Interviews, konzentrierten uns auf einzelnen Passagen, die wir gemeinsam interpretierten, und verdichteten unsere Interpretationen zu ersten Verallgemeinerungen. Während der Kontaktbeschränkungen durch die Coronapandemie fand diese Arbeit digital in Videokonferenzen statt. Die Treffen der Interpretationsgruppe wurden aufgenommen und anschließend protokolliert. Diese Interpretationsarbeit im Team wurde durch Beiträge in teamübergreifenden Forschungswerkstätten an der Universität Siegen ergänzt. In zwei Forschungsworkshops und zwei Abschlusstagungen mit externen Kolleg*innen sowie bei Tagungsteilnahmen wurden (vorläufige) Ergebnisse einer größeren Öffentlichkeit präsentiert und von dieser kritisch diskutiert.

2.3 Stichprobe

Befragt wurden Engagierte aus Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden, Sportvereinen und Umweltinitiativen, die ein Engagement abgebrochen hatten. Insgesamt wurden 65 Interviews und zehn Gruppendiskussionen geführt und davon 59 Interviews bzw. acht Diskussionen transkribiert. Die Auswahl zur